

KURZBESPRECHUNGEN

OLAJIDE ALUKO (ed.):

The Foreign Policy of African States

London: Hodder and Stoughton 1977, 243 S., 4,5 £

Nachdem die Studie von Zartman (*International Relations in the New Africa*, 1966) schon etwas in die Jahre gekommen ist, besteht durchaus ein Bedarf an einer neueren komparativen Untersuchung zur Außenpolitik afrikanischer Staaten, zumal inzwischen eine Reihe z. T. exzellenter Länder- und Konfliktfallstudien erschienen sind. Diese Desideratum vermag der Band in keiner Weise zu füllen. Er besteht aus einem einleitenden Kapitel des Herausgebers über die internen und externen Determinanten der Außenpolitik afrikanischer Staaten und elf Essays meist afrikanischer Autoren über die Außenpolitik einzelner Staaten (Algerien, Ägypten, Äthiopien, Ghana, Guinea, die Elfenbeinküste, Kenya, Nigeria, Tanzania, Zambia, Zaire), die jedoch jegliches komparatives Bemühen vermissen lassen. Selbst der Herausgeber, Professor an der Universität Ife (Nigeria), kannte bei der Abfassung seines komparativen Essays offenbar die Länderbeiträge nicht, auf die er jedenfalls in seinen empirischen Illustrationen nicht Bezug nimmt (wie diese auch nicht sein Gliederungsschema übernehmen). Selbst in seinen eigenen Fallstudien über Ghana und Nigeria greift er die einleitenden Fragestellungen kaum auf. Das zeitliche und inhaltliche Schwergewicht der einzelnen Beiträge wird sehr unterschiedlich gesetzt und ist nicht immer durch länderspezifische Besonderheiten zu erklären. Viele der Beiträge reichen nur bis Anfang der siebziger Jahre. Bei nicht wenigen der geäußerten Meinungen hätte man sich eine tiefere politikwissenschaftliche Problematisierung versprochen. So ist es z. B. sicherlich nicht falsch, die Globalziele afrikanischer (Außen-)Politik mit den Stichworten „unity, stability, independence and economic development at home“ zu umreißen (S. 2). Nur wäre es hier interessant, das Spannungsverhältnis zwischen diesen Einzelzielen zu bestimmen (etwa beim Einsatz ausländischer Interventionstruppen, um die Stabilität eines Regimes zu sichern usw.). Dies geschieht jedoch nicht. Auch zahlreiche Tatsachenbehauptungen stimmen nicht oder sind immerhin recht problematisch. Zutreffend ist die einleitende Feststellung des Herausgebers „To write about the factors determining the foreign policy of the African states is not easy“.

Rolf Hanisch

ROBERT E. BALDWIN

The Philippines, 1975, 165 S.

J. CLARK LEITH

Ghana (1974), 216 S.

New York, London: Columbia UP. A Special Conference Series on Foreign Trade Regimes and Economic Development.

Diese beiden Monographien behandeln – im Rahmen einer größeren komparativen Serie – die Versuche des Staates in der Peripherie über die Außenwirtschaftspolitik „Entwicklung“, insbesondere die Industrialisierung, in ihren Ländern zu induzieren und zu steuern. Beide Arbeiten befassen sich dabei schwerpunktmäßig mit den Perioden, in denen der jeweilige Staat durch einen umfassenden und restriktiven außenwirtschaftlichen Lenkungsapparat diese Ziele zu verwirklichen sucht, d. h. in Ghana insbesondere 1960–66, in den Philippinen etwa 1948–62 und etwa ab 1968. Beide Studien behandeln den Zeitraum bis Anfang der sieb-

ziger Jahre. Dabei wird interessantes empirisches Material aufbereitet, durch das die manifaltigen dieser Entwicklungsstrategie inhärenten Probleme (Korruption, Mißmanagement, Fehlallokation von Ressourcen) deutlich gemacht werden. Es wird aber auch gezeigt, daß erst über den Protektionismus und die Importkontrollen sowie diverse währungspolitische Maßnahmen die Industrialisierung in diesen Ländern vorangetrieben werden konnte, die allerdings dann, nach schnellem und kurzem Wachstum, sehr bald an die Systemgrenzen zu stoßen begann. Alles in allem ist die Arbeit von Baldwin etwas überzeugender als die von Leith, da sie konsistenter die Verwirklichung möglicher Entwicklungsziele evaluiert, also nach dem Einfluß der verfolgten Strategien in bezug auf Wachstum, Überwindung der Arbeitslosigkeit, gerechterer Umverteilung von Einkommen, effizienterem Einsatz der Ressourcen fragt.

Rolf Hanisch

KARL-HERMANN BUCK

Die Sozialistische Partei Chiles 1933–1973

Geschichte, Programme, Sozialstruktur

Verlag Haag & Herchen, Frankfurt 1978, S. 338

Die dramatischen Ereignisse in Chile während der letzten acht Jahre haben die deutsche (und nicht nur die deutsche) Chile-Literatur in Stil und Inhalt stark beeinflußt: Rechtfertigung bzw. Kritik des „chilenischen Weges“ sowie die moralische Auseinandersetzung mit der Militärdiktatur stehen im Vordergrund des Interesses, und das Bemühen um Aktualität geht häufig auf Kosten einer Analyse der historischen Wurzeln der gegenwärtigen Ereignisse. Die jetzt veröffentlichte Dissertation von K.-H. Buck war schon vor dem Sturz Allendes abgeschlossen und konnte sich daher dem Sog der Aktualität entziehen. Der Autor hat sich trotz seines persönlichen Engagements eine analytische Distanz zu einem Untersuchungsgegenstand bewahrt mit dem Ergebnis, daß nun eine historische und strukturelle Analyse der Sozialistischen Partei Chiles vorliegt, die einerseits einen wertvollen Beitrag zur Parteienforschung in Entwicklungsländern darstellt (und auf dem Forschungsstand dieses Forschungszweiges aufbaut), und die andererseits einige der analytischen Leerstellen der jüngeren Chile-Literatur auffüllt.

Die sehr detailreiche Darstellung der historischen Entwicklung der Sozialistischen Partei und des Verhältnisses der marxistischen Parteien untereinander macht u. a. die Schwierigkeiten deutlich, die diese Parteien auch während der Zeit der Unidad Popular miteinander hatten, und erklärt viel von der Inkonsistenz der Politik dieses Parteienbündnisses während der Regierungszeit Allendes. Eine aufschlußreiche Wahlstudie räumt mit einigen z. T. heute noch verbreiteten Mythen hinsichtlich klassenmäßiger Polarisierung der chilenischen Wählerschaft auf. Die Untersuchungen zur Sozialstruktur und dem politischen Bewußtsein auf dem Lande, zu den Migranten und Slumbewohnern und zur Arbeiteraristokratie bauen auf dem internationalen Forschungsstand zu diesen Themen auf und machen die spezifischen Schwierigkeiten deutlich, mit denen eine Politik in sozialistischer Absicht in einem Lande zu kämpfen hat, dessen Sozialstruktur von einer abhängigen kapitalistischen Entwicklung geprägt ist. Kritisch ließe sich anmerken, daß die eingänglichen Überlegungen zum Ideologiebegriff, so gelehrt sie auch sein mögen, wenig Beziehung zur späteren Arbeit haben, und daß im historischen Teil sehr viele Namen erwähnt werden, die zwar dem Kenner der chilenischen Politik etwas sagen, den deutschen Leser in der Regel jedoch eher verwirren.

Ungeachtet dieser kritischen Einwände hat der Autor jedoch ein Buch vorgelegt, das all jenen zur Lektüre empfohlen werden kann, denen es um ein analytisches Verständnis der jüngeren chilenischen Entwicklung geht.

Andreas Boeckh